



oder

## Die Schöpfung einer schönen Sprache

Maturitätsarbeit von

Jonathan Song

6e

Betreuerin: Christine Abbt

Korreferent: Christoph Meister

Kantonsschule Hohe Promenade, Gymnasium,

Zürich, Schuljahr 2019/2020

A handwritten word in cursive script, appearing to be 'syclyrp'. The letters are connected and fluid, with a small dot above the 'y'.

/ˈsɪklɪrp/

## Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	4
1.1	Wieso eine neue Sprache?.....	4
1.2	Kriterien der Schönheit.....	5
1.3	Ansprüche an meine Sprache .....	7
2	Beschreibung der Sprache.....	8
2.1	Zur Sprachbeschreibung .....	8
2.1.1	Vorgehensweise .....	8
2.1.2	ConWorkShop .....	8
2.2	Klang.....	9
2.2.1	Das IPA.....	9
2.2.2	Vokalinventar .....	10
2.2.3	Konsonanteninventar .....	11
2.2.4	Latinisierung der IPA-Symbole .....	12
2.2.5	Phonotaktik/Silbenstruktur .....	12
2.3	Wortarten.....	12
2.3.1	Verben.....	13
2.3.2	Nomen.....	15
2.3.3	Adjektive .....	17
2.3.4	Pronomina.....	18
2.3.5	Partikel.....	18
2.4	Syntax und Sonstiges .....	19
2.5	Ausgelassenes.....	20
2.6	Schrift.....	20
3	Beispiel einer Übersetzung .....	20
4	Prozess .....	22
5	Reflexion.....	25
6	Anhang .....	27

## 1 Einleitung

Sprachen sind allgegenwärtig und das umso mehr, wenn man Schüler an einem Gymnasium mit sprachlichem Profil ist. Jeder beschäftigt sich in irgendeiner Weise mit dem Subjekt Sprache, auch wenn vielleicht nur als Mittel zum Zweck. Viele akzeptieren den Zweck – die Kommunikation – ohne viel darüber nachzudenken. Doch wenn man, wie ich etwa am Gymnasium und an anderen Orten verschiedene Sprachen lernt, diese teilweise unter schulischem Zwang zu analysieren und aber auch schätzen lernt, beginnt man schnell die unterschiedlichen Sprachen zu vergleichen - sei es nach Nutzen, nach Schwierigkeitsgrad oder nach Schönheit! Für mich war der Nutzen nie ein Kriterium, um eine Sprache zu lernen, sofern ich eine Wahl hatte, sie zu lernen. So habe ich mich Ende zweiter Klasse für Latein, welches man im Gegensatz zu Italienisch nicht sprechen kann und für mein Austauschjahr für Schwedisch bzw. Schweden entschieden, obwohl man sich mit den allermeisten Schweden problemlos auf Englisch verständigen könnte. Wie viele Leute, die mehrere Sprachen verstehen, habe ich gewisse Sprachen lieber als andere oder mag einige Elemente einer Sprache besonders. Doch keine scheint mir perfekt, jede hat Vor- und Nachteile. Doch was, wenn eine Sprache ausschliesslich schöne Elemente hätte? Auf diesem Grundgedanken basiert meine Arbeit.

Dass es künstliche, also konstruierte Sprachen gibt, war mir schon seit längerem bekannt. Ein berühmtes Beispiel dafür ist Esperanto, das ein früher, nicht besonders erfolgreicher Versuch einer Universalsprache war und die Völker verbinden sollte. Des Weiteren haben viele Fantasyromane, -filme oder -serien Wesen oder Völker mit fantastischen Sprachen, die teilweise durchaus komplex sind und als «komplett» bezeichnet werden können. So sind z.B. J.R.R. Tolkiens Elvische Sprachen aus *Herr der Ringe* äusserst komplex und raffiniert. Dass man also Sprachen selber erfinden und erschaffen kann, ist der zweite Grundgedanke, der als Grundlage für meine Arbeit wirkt.

Kombiniert man diese zwei Grundgedanken (und den Titel dieser Arbeit), kommt man auf Folgendes: Ich versuche im Rahmen meiner Arbeit eine möglichst schöne Sprache zu konstruieren.

### 1.1 Wieso eine neue Sprache?

Wer sich nach dem ersten Grundgedanken denkt, ich hätte die schönste Sprache einfach noch nicht gefunden und ich solle doch weiter Sprachen lernen, bis ich fündig geworden bin, der hat nicht ganz unrecht. Ich könnte. Doch eine Sprache zu lernen, dauert eine gefühlte Ewigkeit und am Ende ist man ihr zudem doch nicht Herr genug, um all ihre Nuancen bis ins Detail zu kennen. Und vielleicht hat man eine Sprache umsonst gelernt, weil sie doch nicht so schön ist, wie vor dem Lernen angenommen. Um zu vermeiden, dass gerade dies passiert, und weil ich im Rahmen einer Maturarbeit leider nicht genügend Sprachen lernen kann, um die absolut schönste zu finden, kreierte ich meine eigene Sprache. Ob sie wirklich schön wird, wird sich weisen. Theoretisch kann ich jeden einzelnen Aspekt in meiner Sprache so gestalten, wie ich will. Praktisch werde ich wohl

aus Zeitgründen nicht alles in Betracht ziehen können und mich auf gewisse Elemente fokussieren müssen.

Doch was werde ich mit dieser Sprache schlussendlich tun? Was bringt sie der Welt? Bringt sie überhaupt irgendetwas?

Ich mache mir keine Illusionen. Mit allerhöchster Wahrscheinlichkeit wird die Sprache nie über einen Sprechenden/Verstehenden hinauskommen: mich. Gut möglich, dass nicht einmal ich die Sprache komplett beherrschen werde. Hier manifestiert sich schon das Hauptproblem. Nach den gängigen Definitionen zeichnen sich Sprachen vor allem durch Kommunikation aus. Wer aber soll mit wem in meiner Sprache kommunizieren? Wahrscheinlich niemand. Doch meine Sprache hat gar nicht den Anspruch, eine «echte» Sprache zu sein. Meine Sprache soll als ein spielerisch-künstlerisches Konzept, als Kunstprodukt wahrgenommen werden, das existieren *könnte*. Es verhält sich hier ähnlich wie bei einem expressionistischen Gemälde. Das Werk hat nicht den Anspruch, etwas Echtes zu sein oder zu ersetzen. Es bildet etwas, durch Wahrnehmung verändert, ab. So sehen wir z.B. in Edward Munchs *Der Schrei* in erster Linie einen Schrei und weder verschiedene getrocknete Farbpigmente und Lackierungen, noch erwarten wir mit dem Schreienden wie mit einem echten Menschen interagieren zu können. Meine Sprache soll deshalb auch so angesehen werden, als eine konzeptuelle Darstellung dessen, was wir Sprache nennen, durch meine individuelle Wahrnehmung und mein Ziel (nämlich Schönheit) verändert. Natürlich ist nicht jeder Versuch Kunst zu erschaffen automatisch in den Augen Aller Kunst und vielleicht scheitert meine Sprache als kläglicher Versuch. Doch mehr als versuchen, kann ich es nicht. Falls meine Sprache aber ein gewisses Niveau erreicht, wird man mit ihr theoretisch einiges tun können. Man könnte sie z.B. als fiktionale Sprache in einem Fantasyroman anwenden. Man könnte sie zu komplettieren versuchen. Im schlimmsten Falle könnte sie als Negativbeispiel einer konstruierten Sprache verwendet werden, aber ich denke, das könnte ich verkraften.

So wird sie zwangsweise sehr individuell; sie soll ja auch hauptsächlich als theoretisches Konzept einer schönen Sprache vor allem mir gefallen, in gewisser Weise als eine Art der Selbstverwirklichung. Jedoch soll sie bestimmten Regeln folgen und einen strukturierten Aufbau haben, sodass man sie theoretisch lernen könnte, was sie von einer kompletten Individualsprache unterscheidet.

## 1.2 Kriterien der Schönheit

Was ist schön an einer Sprache?

Darüber, was schön bzw. Schönheit ist, könnte man eine eigene Maturarbeit schreiben, doch das ist nicht mein Ziel. Schönheit allgemein liegt zumindest teilweise im Auge des Betrachters, so ist es allem Anschein nach bei physischer Schönheit.<sup>1</sup> Aus eigenen

---

<sup>1</sup> Gemine et al., 2015.

Beobachtungen nehme ich bezüglich Sprachen Ähnliches an. Was man weiss, ist, dass man schon sehr früh eine Affinität zu seiner Muttersprache hat.<sup>2</sup>

Wie dem auch sei, für die Frage, die sich für diese Arbeit stellt, ist es nicht überaus relevant, woher ich allfällige Präferenzen für gewisse sprachliche Elemente habe. Denn die Frage ist nämlich, was «schön» bezüglich Sprachen für mich eigentlich bedeutet.

Der Klang ist für mich definitiv einer der Aspekte einer Sprache, die einen am meisten verzaubern können. Der melodische, fröhliche Klang des Schwedischen hat mich, ohne dass ich etwas verstanden hätte, dazu verleitet, ein Jahr meines Lebens dort zu verbringen. Der Klang ist nämlich das erste, was einem an einer Sprache auffällt. Ich persönlich mag es, wenn eine Sprache nicht grob klingt. Es gibt Leute, die der Meinung sind, Schwedisch töne niedlich, doch für mich klingt das einfach nur schön, etwas, das ich auch mit meiner Sprache zu erreichen versuche. Wahrscheinlich mag ich den netten schwedischen Klang, weil ich eine grundsätzlich freundliche Einstellung sehr angebracht finde und das durch diese Art von Klang gewissermassen verkörpert wird.

Aber nur weil ich es schön finde, wenn eine Sprache fröhlich klingt, heisst das nicht, dass ich keine «grob» Wörter mag. Im Gegenteil: Onomatopoetische Wörter sind sprachlich etwas vom Schönsten, das es gibt. Wenn etwas richtig Hässliches auch wirklich hässlich tönt, ist das Wort zumindest in diesem Sinne wieder richtig schön. Das Wort «Kröte» muss schon fast hässlich klingen, sonst wäre es paradoxerweise gewissermassen noch hässlicher. Und dass «Krach» förmlich danach schreit, «Krach» zu bedeuten, ist doch einfach wunderschön. Des Weiteren muss man ungebändigte Wut ja schon fast in hart klingenden, wuchtigen Wörtern rauslassen können. Denn so sind Wörter in gewisser Weise ehrlicher, könnte man beinahe behaupten.

Etwas sehr Schönes, das einem vor allem auffällt, wenn man mehrere Sprachen lernt, hat mit den Bedeutungen einzelner Worte zu tun. Nämlich dann, wenn ein Wort mehrere treffende Bedeutungen in sich vereint, die konzeptuell zusammenpassen, also polysemisch ist. Das Wort «Sinn» beispielsweise kann je nach Kontext entweder etwas wie «Wahrnehmung», «Bedeutung» oder sogar «Logik» heissen. Diesen Bedeutungszusammenfall finde ich durchaus treffend, weil er zu implizieren scheint, dass die Sinne des Menschen irgendwie logisch sein müssen. Und wenn im Gegenteil Konzepte in einer Sprache voneinander unterschieden werden, können neue Nuancen erfasst werden, die auch eine gewisse Schönheit in sich tragen. Ein Beispiel dafür ist das deutsche Wort «Glück», das zwei meiner Meinung nach völlig unpassende Konzepte vereint, die z.B. im Englischen durch «joy» und «luck» unterschieden werden. Solche Bedeutungszusammenfälle und Unterscheidungen halte ich für etwas Schönes, doch sie sind oft verdeckt und werden einem leider viel zu selten bewusst.

Diminutive und deren Gegenteil, also eine Vergrösserungsform, halte ich auch für eine sehr schöne sprachliche Form, denn durch sie kann man subjektive Gefühle direkt ausdrücken, was ich als durchaus wichtig erachte. Man kann selbstverständlich Qualitäten eines Objekts immer noch mit Adjektiven beschreiben, doch ein Diminutiv wirkt für mich viel direkter auf ein Wort, und zudem, wie schon gesagt, viel

---

<sup>2</sup> Moon et al, 1993.

persönlicher/subjektiver, da er wertet. Fragt mich beispielsweise jemand, ob ich ein kleines Glas Whiskey möchte, ist das etwas anderes, als wenn mir jemand ein Gläschen Whiskey offeriert.

Auf ganz anderer Ebene mag ich Fälle, sowohl die vier deutschen als auch die fünf des etwas komplexeren lateinischen Systems. Ich bin mir nicht sicher, warum ich Fälle so schön finde, aber es könnte damit zusammenhängen, dass ich Präpositionen nicht sonderlich gerne habe und Fälle solche in vielen Situationen obsolet machen. Dass ich Präpositionen nicht mag, könnte damit zu tun haben, dass sie einem beim Erlernen von Fremdsprachen oft enorme Mühe bereiten. Fälle ermöglichen einem eine freiere Satzstruktur, die es einem ganz einfach erlaubt, verschiedene Dinge in den Fokus zu setzen und damit zu spielen. So kann die Bedeutung in folgendem Satz schon nur durch die Struktur sehr verändert werden: «Ich vertraute dir alles an», «Alles vertraute ich dir an» und «Dir vertraute ich alles an». Dass dies nur durch verschiedene Satzstellungen möglich ist, finde ich äusserst faszinierend.

### 1.3 Ansprüche an meine Sprache

Aus den vorangehenden Aspekten der Schönheit und anderen Idealen habe ich vor dem Erschaffungsprozess eine Liste an Kriterien erstellt, die ich in meine Sprache einbringen will, und jeweils darunter noch allfällige Erläuterungen hinzugefügt. Ob und wie gut es mir gelingt, diese Kriterien zu erfüllen, wird sich im Verlaufe der Arbeit weisen.

- Die Sprache soll schön klingen

Der Hauptfokus soll auf dem Klang der Sprache sein und nicht vom Schriftbild der Transkription beeinflusst werden.

- Die Sprache soll eine Vielzahl an onomatopoetischen Wörtern und treffenden Bedeutungen enthalten

Diese Kriterien ermöglichen es mir unter anderem, die Sprache persönlich zu gestalten und so etwas wie eine Art philosophisches Konzept einfließen zu lassen.

- Wortspiele müssen möglich sein
- Die Sprache soll einzigartig und speziell sein

Einzigartig ist so zu verstehen, dass ich nicht einfach will, dass meine Sprache eine Kopie einer mir schon bekannten Sprache mit anderen Lauten wird, sondern gewisse Elemente von Grund auf anders behandelt.

- Die Sprache soll möglichst natürlich wirken

Ich habe bei dieser Arbeit nicht den Anspruch, das ganze Konzept Sprache neu zu erfinden, sondern viel mehr im vorhandenen Rahmen etwas darzustellen, das existieren könnte. Das setzt schon zumindest voraus, dass die Sprache soweit kohärent ist, wie Sprachen das in der Regel sind, systematisch und nicht dadaistisch willkürlich. Mir ist bewusst, dass dadaistische Gedichte in gewissen Zügen ganz und gar nicht willkürlich sind, aber ich beziehe mich hier vor allem auf die Grammatik. Natürlich behalte ich mir

vor, dass ich, wenn ich etwas in meiner Sprache will, das es nicht offiziell gibt, es dennoch hineinzubringe.

## 2 Beschreibung der Sprache

### 2.1 Zur Sprachbeschreibung

In der folgenden Beschreibung meiner Sprache stelle ich Elemente meiner Sprache vor, die ich für wichtig halte und die einen guten Überblick über die Sprache als Ganzes geben sollen. Es handelt sich aber nicht um eine komplette Beschreibung von allem, was ich erarbeitet und definiert habe, gewisse Details sind lediglich angedeutet und nicht weiter ausgeführt, denn das würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Aus gleichem Grund werden auch nicht alle Fachausdrücke im Text selbst erklärt und sind erst im Sach- und Fremdwortverzeichnis im Anhang vermerkt.

#### 2.1.1 Vorgehensweise

Mein ursprünglicher Plan war es, mir gestützt auf verschiedene Quellen, darunter hauptsächlich das Studienbuch Linguistik von Angelika Linke ein Verständnis zu erarbeiten, wie eine Sprache funktioniert bzw. funktionieren kann, um dann darauf aufbauend eine Sprache zu konstruieren und dies auf Microsoft Excel und Word zu dokumentieren. Um zu meinem ursprünglichen Ziel zu gelangen, eine schöne Sprache zu kreieren, nahm ich mir vor, bei jeder Entscheidung, ob ein Element in meine Sprache einfließen soll, so zu wählen, dass meine Kriterien für eine schöne Sprache erfüllt würden. Wenn eine Entscheidung nicht direkt mit einem dieser Kriterien zusammenhing, beschloss ich logischerweise das auszuwählen, was ich am schönsten und zu meiner Sprache passend fand. Ich stiess glücklicherweise während des ersten Teils, also Quellen zu erfassen, bei einer Onlinerecherche auf eine Website namens ConWorkShop, die für *Conlanging* – dem Erstellen erfundener Sprachen – gemacht ist. Ich evaluierte sie als hilfreich und beschloss, meine Sprache auf dieser Website zu dokumentieren.

#### 2.1.2 ConWorkShop

ConWorkShop (<https://conworkshop.com>) ist eine Website, die von verschiedenen *Conlangern* – also von Leuten, die aktiv Conlanging betreiben –, darunter Linguisten und Amateure, mit dem Ziel erstellt wurde, anderen Conlangern die Mittel zum Erstellen und Festhalten ihrer Sprache zur Verfügung zu stellen. Sie ist nicht kommerziell, die Betreiber der Seite verdienen nichts dabei, die Kosten für den Server werden durch Spenden bezahlt.<sup>3</sup> Die Website hat seit ihrem Launch 2014 mehr als 10'000 registrierte Mitglieder angezogen und beherbergt etwa gleich viele Sprachen<sup>4</sup>, zu welchen nun auch meine zählt. Zudem kann man sich die Sprachen anderer registrierter Mitglieder anschauen. Wenn

---

<sup>3</sup> <https://conworkshop.com/#what>, 5.12.2019, ConWorkShop.

<sup>4</sup> <https://conworkshop.com/stats.php>, 5.12.2019, ConWorkShop.



man also meine Sprache auf ConWorkShop begutachten möchte, ist dies nach dem Registrieren, das ziemlich schnell geht, gut möglich.<sup>5</sup>

Ihrem Anspruch, trotz vorgegebener Auswahlmöglichkeiten einem so viel Freiheit mit seiner Sprachgestaltung wie möglich zu lassen, wird ConWorkShop meiner Meinung nach gerecht. Es gibt zwar wenige Fälle, in denen man vom Medium Website eingeschränkt wird, auf die ich zurückkommen werde, doch sie erlaubt gleichzeitig so Vieles, das man ohne sie nicht hätte machen können. Die wenigen Defizite werden also mehr als nur kompensiert. Zum einen werden von der Website so viele Auswahlmöglichkeiten in allen sprachlichen Teilbereichen zur Verfügung gestellt, die man ohne ein Linguistikstudium gar nicht versteht. Und wenn man, wie ich (der ein solches ja nicht hat) alles recherchieren muss, was durchaus eine Herausforderung ist, wenn man im Internet teilweise nichts mehr darüber findet, schränkt es einen insofern nicht ein, dass man, hätte man ConWorkshop nicht gehabt, nicht auf einer grösseren Basis hätte arbeiten können. Mit anderen Worten: ConWorkShop setzt zwar einen Rahmen, doch dieser ist so gross, dass er mich nicht einschränkt. Im Gegenteil: Viele der Möglichkeiten, die eine Sprache hat, wurden mir erst durch ConWorkShop bewusst, und das, obwohl ich vorher schon einige Quellen gelesen hatte. Wie schon gesagt, bin ich kein Linguist, doch auch nachdem ich weitere Ressourcen angeschaut habe, fällt mir nichts ein, das mir auf ConWorkShop gefehlt hätte. Was nicht heisst, dass ConWorkShop perfekt ist. Gerade, dass sich ConWorkShop so stark auf sprachwissenschaftliche Studien und Forschung stützt, ist vielleicht die grösste Einschränkung. Durch das, dass man sich nur in einem geschlossenen linguistischen System befindet, können neue Konzepte auf ConWorkShop selbst fast nicht eingebracht werden. Doch das ist für mich unproblematisch, weil sich meine Sprache, die auf ConWorkShop registriert ist, ja nicht zwangsweise auf die Website beschränkt und allfällige Neuheiten und Andersartigkeiten separat, abseits der Website, notiert werden können. Ein Beispiel dafür ist das integrierte Wörterbuch, das einem erlaubt, Wörter in der eigenen Sprache nachzuschlagen und das diese direkt als IPA-Transkription angeben kann. ConWorkShop stellt einem für jedes englische Wort mehrere Bedeutungsnuancen zur Verfügung, die man mit dem Wort in der eigenen Sprache verknüpfen kann. Ist eine gewünschte Nuance aber nicht vorhanden, dann kann man sie immer noch manuell den Notizen hinzufügen oder extern vermerken.

## 2.2 Klang

### 2.2.1 Das IPA

Das IPA<sup>6</sup> (International Phonetic Alphabet) ist ein System, das Sprachwissenschaftlern erlaubt, (fast) jeden Laut, der aus einem menschlichen Mund kommt, mit einem Symbol darzustellen. Die Symbole basieren auf lateinischen Buchstaben. So kann man bei gewissen IPA-Symbolen erahnen, für was für einen Laut sie stehen, doch darauf kann man sich nicht verlassen. Glücklicherweise gibt es heutzutage das Internet, wo man sich alle

---

<sup>5</sup> (CWS (grau, im Menübalken)>search>süshplirp).

<sup>6</sup> Eigentlich sollte im Deutschen das französische Akronym API (=Association de Phonétique Internationale) verwendet werden, doch in Realität tut das fast niemand und ich werde auch darauf verzichten.

IPA-Symbole anhören kann. Die Phoneme bzw. Laute meines Phoneminventars sind alle durch IPA-Symbole definiert, wie es in linguistischen Sprachbeschreibungen und Grammatiken gängig ist. IPA-Transkriptionen werden zwischen eckigen Klammern oder Schrägstrichen gesetzt, exakte Transkriptionen zwischen erstere, allgemeinere zwischen letztere.

Da ich bei meiner Sprache vorwiegend auf den Klang und nicht auf das Schriftbild Wert lege, verwende ich in diesem Text bei gewissen Beispielen meiner Sprache direkt die IPA Transkription und nicht deren Latinisierung, auf die ich zurückkommen werde.

## 2.2.2 Vokalinventar

Meine sieben Vokale und drei Diphthonge habe ich, neben der subjektiven Schönheit, nach folgenden Kriterien ausgewählt:

1. Aus praktischen Gründen sollte ich sie aussprechen können. Dies schränkt mich fast auf die Vokale der Sprachen ein, die ich schon kenne, welche aber zum Glück verhältnismässig grosse Vokalinventare haben.<sup>7</sup>
2. Das Vokalinventar soll möglichst natürlich wirken. Dies gelingt vor allem, wenn eine gute Balance zwischen offenen, geschlossenen, vorne und hinten artikulierten Vokalen besteht.<sup>8</sup>

Vowels	Front	Central	Back
Close	i i: y y:		u u:
Mid		ə ə:	
Open-mid	ɛ ɛ:		
Near-open	æ æ:		
Open			ɑ ɑ:
Polyphthongs	æi ei ui		

Tabelle 1: Die Vokale meiner Sprache<sup>9</sup>

Wie man in der Tabelle sieht, hat jeder Vokal eine kurze und eine lange Variante. Spannend – und in meinen Augen selbstverständlich schön - ist unter anderem die klare Differenzierung von [æ] und [ɛ], die im Deutschen beide durch dasselbe Graphem bzw. den Buchstaben «ä» dargestellt werden. Ersteres findet man z.B. im schweizerdeutschen Wort «Spätzli» und letzteres im schweizerdeutschen Wort «Bär». Auch wenn das Inventar

<sup>7</sup> Maddieson, 2013, S. 14–17.

<sup>8</sup> Keine zuverlässige Quelle gefunden, aber selber Vokalinventare verschiedenster natürlicher Sprachen verglichen.

<sup>9</sup> Tabelle aus ConWorkShop kopiert.

mit sieben Vokalen nur halb so viele wie z.B. Deutsch hat, gilt es trotzdem schon als gross, verglichen mit anderen Sprachen.<sup>10</sup>

### 2.2.3 Konsonanteninventar

Consonants	Bilabial	Alveolar	Retroflex	Alveolo-palatal	Palatal	Velar	Uvular	Glottal
Nasal		m	n			(ŋ)		
Plosive	p		t	ɖ				ʔ
Fricative		s		ʃ	j	x	[χ]	
Lateral approximant			l					
Trill		[r]						
Flap		r	ɾ					

Tabelle 2: Die Konsonanten meiner Sprache<sup>11</sup>

Hier gelten an und für sich die gleichen Bedingungen wie bei den Vokalen, wobei mehr mir unbekannte Konsonanten dabei sind, da sie – zumindest für mich – viel leichter zu erlernen sind als Vokale. Auffällig ist die Serie von Retroflexen. Das sind Konsonanten, bei denen die Unterseite der Spitze der Zunge hinter den Zahndamm gebogen wird.

Auch interessant ist, dass der Glottisschlag [ʔ]«offiziell» existiert. Offiziell in Anführungs- und Schlusszeichen, weil er zwar sowohl im Englischen (wenn ein Schotte beim Wort «water» das «t» nicht ausspricht, ist der Laut dazwischen ein Glottisschlag) als auch im Deutschen (vor fast jedem Vokal am Wortanfang findet sich ein Glottisschlag, was ein Grund sein könnte, weshalb Leute, die Deutsch nicht als Muttersprache haben, es als so hart empfinden) vorkommt.

Ein [ç] kann man sich gut vorstellen, wenn man versucht ein /sch/ zu erzeugen, ohne die Zähne zu benutzen, sodass es zwischen der Zunge und dem Gaumen entsteht. Das Fehlen von labiodentalen Frikativen ist zudem eigentlich ziemlich untypisch für uns, insbesondere, weil sesshafte Kulturen wie jene, in der wir leben, im Gegensatz zu Menschengruppen, die in Jäger- und Sammlergruppen leben, aufgrund der Kieferstruktur mit viel höherer Wahrscheinlichkeit labiodentale Frikative besitzen.<sup>12</sup>

<sup>10</sup> Maddieson, 2013, S. 14–17.

<sup>11</sup> Tabelle aus ConWorkShop kopiert.

<sup>12</sup> Stallmach, 2019.

## 2.2.4 Latinisierung der IPA-Symbole

Da IPA-Symbole nicht allen bekannt sind und man nicht immer eine IPA-Tastatur zur Verfügung hat, werden Sprachen, die nicht mit lateinischen Buchstaben arbeiten, oft latinisiert, das heisst in lateinischen Buchstaben geschrieben, die am ehesten den ursprünglichen Lauten entsprechen und für die Leser verständlich sein sollten. Auch für meine Sprache existiert eine Latinisierung, die ich z.B. für Übersetzungen brauche. Die Phoneme meiner Sprache werden wie folgt latinisiert:

[ɑ]=a, [ɑ:]=ah, [æ]=ä, [æ:]=äh, [ɛ]=è, [ɛ:]=èh, [ə]=ö, [ə:]=öh, [i]=i, [i:]=ih, [y]=ü, [y:]=üh, [u]=u, [u:]=uh, [æi]=äi, [ɛi]=èi, [ui]=ui, [ç]=sh, [x]/[χ]=ç, [ɾ]=ř, [r]/[r̄]=r, [d]=d, [t]=t, [l]=l, [ʔ]=°, [j]=j, [p]=p, [m]=m, [n]=n, [s]=s

## 2.2.5 Phonotaktik/Silbenstruktur

Phonotaktik befasst sich damit, wie Lautsegmente zueinander stehen. Auch das ist in jeder Sprache klar definiert, jede hat ihre eigenen Regeln. So kann z.B. die Kombination /mt/ im Deutschen nicht im Silbenkopf, also dem Silbenanfang stehen, in der Koda, dem Silbenende, hingegen schon. Die Silbenstruktur meiner Sprache ist, wie z.B. die deutsche, komplex, was heisst, dass sie über CVC (Konsonant, Vokal, Konsonant) hinausgehen kann.<sup>13</sup> Sowohl im Silbenkopf als auch in der Koda können bis zu zwei Konsonanten aufeinanderfolgen. Letzteres allerdings nur nach bestimmten Regeln, nicht alle Konsonanten können in jeder Kombination hintereinander vorkommen, doch darauf werde ich hier nicht weiter eingehen. Silben können aber auch nackt und/oder offen sein, also keinen Konsonanten im Silbenkopf bzw. in der Koda haben. So könnte eine Silbe in meiner Sprache beispielsweise komplex [pnydɣ] oder aber auch simpel wie [my] lauten. Zudem sind Konsonantengruppen zwischen zwei Silben nicht erlaubt, was heisst, wenn eine Silbe innerhalb eines Wortes mit einem Konsonanten aufhört, darf die nächste nicht mit einem beginnen und umgekehrt. Eine Ausnahme bilden die Frikative [s] und [ç] am Ende der ersten Silbe, sofern sie direkt nach einem Vokal stehen. Zusammengesetzte Wörter können aber problemlos mit einem Bindevokal gebildet werden. Die Silben [iɫ] («Zeit») und [tɾan] («Bauch») können also nicht zu einem Wort \*[iɫtɾan] zusammengesetzt werden. Das korrekt zusammengesetzte Wort, das in meiner Sprache den Bauch einer Schwangeren bezeichnet, lautet mit Bindevokal «i» korrekterweise also [iɫiɫtɾan].

## 2.3 Wortarten

Wortarten zu definieren ist viel komplexer, als man es meinen könnte. Denn die Zehn-Wortarten-Lehre, die die meisten aus dem Fremdsprachenunterricht kennen, wird oft kritisiert, u.a. da sich die Wortarten nicht sauber trennen lassen und sie sich nicht auf jede Sprache gleich (gut) anwenden lässt.<sup>14</sup> Deshalb wende ich für die Wortarten in meiner

---

<sup>13</sup> Maddieson, 2013, S. 14–17.

<sup>14</sup> Linke, 2014, S. 81–82.

Sprache Einfachheit halber eine Version der Fünf-Wortarten-Lehre an. Die Wortarten sind also Verb, Nomen, Adjektiv, Pronomen und Partikel. Wie die einzelnen Kategorien meiner Sprache funktionieren und welche bekannten Wortarten der Zehn-Wortarten-Lehre sie beinhalten, wird in den folgenden Abschnitten erläutert. Die Wortarten bringe ich deshalb mit ein, da sie trotz ihrer Schwächen den meisten Leuten ein Begriff sind und den Bezug zu Bekanntem ermöglichen.

### 2.3.1 Verben

#### Aspekt vs. Tempus

Eine Sprache ohne Tempus? Meine hat streng genommen kein grammatikalisches Tempus. Das klingt zuerst einmal ziemlich absurd, doch es gibt einige Sprachen, die über kein grammatikalisches Tempus verfügen. Sie tun das auf ganz unterschiedliche Art. Chinesisch zum Beispiel braucht Kontext und Zeitadverbien, was problemlos funktionieren kann.<sup>15</sup> «Gestern gehe ich» ist automatisch in der Vergangenheit, der Satz mit Präteritum im Deutschen «gestern ging ich» enthält redundante Information; die Vergangenheit wird doppelt dargestellt. Doch so einfach funktioniert meine Sprache nicht. Statt auf Tempora, die ein Verhältnis zur Sprechzeit darstellen, fokussiert meine Sprache auf Aspekte. Ein Aspekt im linguistischen Sinne drückt aus, wie eine Handlung im Zusammenhang mit dem Zeitraum steht, der im Zentrum ist, im Gegensatz zum Tempus, der zeigt, wie eine Handlung im Verhältnis zur Sprechzeit liegt. Der Kontrast zwischen dem Imperfekt und dem Perfekt im Lateinischen illustriert wie Aspekte funktionieren können. Der imperfekte, also unvollendete Aspekt, zeigt eine andauernde Handlung, während das Perfekt eine abgeschlossene Handlung bedeutet. Nun sind diese beiden Zeiten aber immer noch in der Vergangenheit angesiedelt, das Imperfekt und das Perfekt gelten deshalb als Tempora. In der Gegenwart wird im Lateinischen kein Unterschied zwischen andauernd und vollendet gemacht. Doch im System meiner Sprache, das grob an Mayathan, einer Maya Sprache, angelehnt ist, ist der Aspekt vom Tempus losgelöst.<sup>16</sup> Es gibt sechs Aspekte in meiner Sprache, nämlich einen imperfektiven, einen perfektiven, einen perfekten, einen imperfekten, einen prospektiven und einen inceptiven. Diese Aspekte tragen aber kein Tempus in sich. Im Anhang ist das ganze System schematisch dargestellt. Hier sind sie mit mehr oder weniger äquivalenten englischen Formen illustriert und werden am (ins IPA transkribierten) Beispiel "päpatrèsh" «to speak» in der 1. P. Sg. dargelegt:

Imperfektiv – I [am/was] speaking/ will be speaking: päpatrim /pæpatrim/,

Perfektiv – I speak/spoke/will speak: päpatrèrim /pæpatrèrim/,

Imperfekt – I [have/had been] speaking: päpatridum /pæpatridum/,

Perfekt – I [have/had] spoken: päpatrèrum /pæpatrèrum/,

Prospektiv – I [am/was] going to speak: päpatrètrim /pæpatrètrim/,

<sup>15</sup> Dahl und Velupillai, 2013, S. 268.

<sup>16</sup> <https://www.youtube.com/watch?v=ttq0S4culHA>, 7.12.2019 bzw.

<https://docs.google.com/document/d/1cTfX1AEtVjXyRTNvOyPqHRrBjVa0X48GgdN3Yy2S1FA/edit>, 7.12.2019, NativLang, Youtube Kanal über Sprachen.

Inceptiv – I [begin/began]/[am/was] beginning/will begin to speak: päpatrètram  
/pəpatrɛtram/

Die Formen sind aber nur mehr oder weniger äquivalent, da sich die semantischen Funktionen gewisser Formen im Englischen von denen in meiner Sprache unterscheiden. So stellt man sich unter «I speak» wahrscheinlich eine andauernde Fähigkeit vor, doch für andauernde Zustände wird in meiner Sprache der Imperfektiv benutzt. Wäre die englische Phrase hier jedoch «I walk», unter dem man eine Gewohnheit, eine immer wiederkehrende Einzelhandlung versteht, wäre ein Perfekt auch in meiner Sprache angemessen. Dazu kommt, dass gewisse Verben in sich eine grundsätzliche semantische, andauernde oder punktuelle Eigenschaft tragen. «Wissen» und «ohrfeigen» sind zwei gute Beispiele dafür. Wissen kann man tendenziell nicht nur einen Zeitpunkt lang. Auf der anderen Seite ist es schwierig, die Tätigkeit «ohrfeigen» lange auszuüben. Diese werden in meiner Sprache eher in ihren entsprechenden Formen gebraucht und nur in Sonderfällen in der jeweils anderen. Beim englischen Beispiel ist zudem interessant, dass man bei einigen Formen der Logik folgend gerne noch mehr Konstruktionen machen würde, wie beispielsweise eine Art Futur II (I will have spoken/will have been speaking), doch diese, wenn teilweise sogar möglich und logisch, werden quasi nie gebraucht, vielleicht auch, weil sie zu umständlich sind. Solche Formen sind deshalb obenstehend nicht ausgeführt. Und genau hier liegt das Faszinierende an meinem Aspektsystem: Jeder der zuvor genannten Aspekte hat seine eigene Form, die ohne Hilfsverben auskommt und je nach Kontext in Vergangenheit bzw. Präsens bzw. Zukunft stehen kann. Falls der Kontext dazu nicht ersichtlich ist, zeigt ein Präfix am Hauptverb an, um welche Zeit es sich handelt. Dies könnte man schon wieder als Tempusystem auffassen, doch da es nur in gewissen Kontexten zur Anwendung kommt, kann man meine Sprache dennoch als tempuslos bezeichnen.

## Modi

Der Modus, den ich in meiner Sprache Subjunktiv nenne und ähnlich wie der deutsche Konjunktiv II funktioniert, kommt in irrealen und realen Bedingungssätzen vor und zwar immer in der Bedingung und bei irrealen auch in der abhängigen Handlung. Neben dem Imperativ, der bis auf den Fakt, dass er auch in der 1. P. Sg. angewendet werden kann, genau gleich funktioniert wie im Deutschen, gibt es in meiner Sprache noch einen Modus namens Optativ. Dieser drückt einen Wunsch aus. Im Deutschen wird dazu der Konjunktiv II verwendet (*Wäre ich doch schon fertig, Hätten wir doch gewonnen, usw.*) oder eine Satzkonstruktion gebildet, während in meiner Sprache eine eigene Form dafür bestimmt ist. So kann ein Wunsch in irgendeiner Zeitform bzw. einem Aspekt mit dem Optativ gebildet werden.

Hier ein Beispiel des Optativs mit Inceptiv, mit dem ich gleich auch die Methode der interlinearen Glossierung nach den *Leipzig Glossing Rules* einführe und erläutere:

/sɪç sixɛʈraʝim/

sish sichètr-a-jim

schnell schreiben.PROSP-INCEP-1SG

Ich wünschte, ich würde beginnen, schnell zu schreiben.

Von oben nach unten sieht man hier: die Konstruktion in IPA, die latinisierte Transkription, die Glossierung nach den Leipzig Glossing Rules und eine möglichst akkurate Übersetzung. Die Glossierung nach den Leipzig Glossing Rules erklärt eine sprachliche Konstruktion Morphem für Morphem. Sie sind ein Regelset für (interlineare) Glossierungen, die oft von Linguisten gebraucht werden, um die morphologischen Gegebenheiten eines Ausdrucks oder eines Satzes zu erläutern.<sup>17</sup> Sie geht Wort für Wort und Morphem für Morphem vor, übernimmt also die originale Struktur. Vereinfacht gesagt bedeuten Punkte in der Glossierung, dass es sich um das gleiche Morphem mit verschiedenen morphologischen Eigenschaften handelt, Bindestriche zeigen darüber hinaus einzelne Morpheme im gleichen Wort an und kleine Buchstaben stehen für lexikalische Elemente, grosse für grammatikalische.<sup>18</sup> Im vorherigen Beispiel /sɪçɛʈraʝim/ bzw. sichètr-a-jim beinhaltet das Morphem «sichètr» die Bedeutung «schreiben», ist aber im Prospektiv- bzw. Inceptivstamm, weshalb diese Eigenschaft mit einem Punkt verbunden folgt. Das «a» nach dem Bindestrich zeigt den Inceptiv an und das «jim» die erste Person Singular.

### 2.3.2 Nomen

Substantive sind gemäss der Fünf-Wortarten-Lehre Wörter, die deklinierbar sind und ein festes Genus haben.<sup>19</sup>

Die Genera meiner Sprache sind nicht die für uns geläufigen (maskulin, feminin, neutrum), sondern abstrakt, konkret und bewusst. Die Genera haben anders als im Deutschen oder Französischen auch eine semantische Funktion. Dass ich auf maskulin/feminin/neutrum verzichte, ist sehr bewusst gemacht, denn auch wenn grundsätzlich im Deutschen und anderen Sprachen der Genus nicht direkt mit dem biologischen Geschlecht zusammenhängt, wirkt das System für mich erstens nicht elegant und bringt (leider) allerlei unnötige Diskussionen mit sich, die ich mir erspare.

Abstrakt sind in meiner Sprache Nomen, die ein Konzept beschreiben, die man, bildlich gesprochen, nicht berühren kann, auch theoretisch nicht. So wäre das Wort «Idee» in meiner Sprache abstrakt. Bewusst heisst in diesem Sinne wirklich bewusst, das heisst, alles, was ein Bewusstsein hat, trägt das Genus «bewusst» mit sich. Dazu zählen grundsätzlich nur offensichtliche Fälle, wie Menschen, Hunde oder Delfine. Tiere wie Vögel und Käfer gehören nicht dazu. Über Katzen lässt sich streiten.

<sup>17</sup> <https://www.eva.mpg.de/lingua/resources/glossing-rules.php>, 7.12.2019, Leipzig Glossing Rules, Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology, Department of Linguistics.

<sup>18</sup> Im Anhang findet sich ein Verzeichnis der in dieser Arbeit gebrauchten Abkürzungen.

<sup>19</sup> Linke, 2014, S. 82.

Der ganze Rest der Nomen, also alles, was man anfassen kann oder theoretisch könnte, ist konkret.

Das Genus lässt sich nicht durch passende Endungen oder Ähnliches erschliessen; es basiert allein auf der Bedeutung des Nomens.

Meine Sprache verfügt über ein äusserst komplexes Fallsystem von acht Fällen. Neben den vier Fällen, die im Deutschen auch existieren, finden sich noch vier weitere. Drei davon befassen sich mit der räumlichen Relation zu etwas und der Vierte ist ein Instrumental-Komitativ. Theoretisch gibt es in meiner Sprache auch einen Vokativ, doch dessen Formen fallen genau mit jenen des Lativs zusammen.

Nominativ	Genitiv	Dativ	Akkusativ	Lativ	Lokativ	Ablativ	Instrumental-Komitativ
Subjekt	Besitzer eines anderen Nomens	Indirektes Objekt	Direktes Objekt eines transitiven Verbs	Bewegung zu(örtlich, zeitlich und abstrakt), <b>Vokativ</b>	Ort, Zeitpunkt,-Spanne	Bewegung weg von(örtlich, zeitlich und abstrakt)	Mit etwas, mit jemandem

Tabelle 3: Die Fälle meiner Sprache und ihre Funktionen<sup>20</sup>

Nomen gibt es zudem nicht nur im Singular und im Plural, dessen Stamm übrigens durch Reduplikation des Reims der letzten Silbe des Wortes gebildet wird, sondern auch in einem Null Numerus. Steht ein Nomen im Null Numerus, bedeutet das, dass kein bzw. nichts davon vorhanden ist. Nomen, die im Null Numerus stehen, werden von Verben so behandelt, als wären sie im Singular. Auf die Idee dazu bin ich durch ein Internet-Meme gekommen, bei dem aus Spass an der Sache jeweils «n't» - also die englische verneinende Endung bei gewissen Verben – an unpassende Wörter aller Art gehängt wurde, um sie zu verneinen.<sup>21</sup> (Das Ganze ist sehr vereinfacht erklärt, es liesse sich über dieses Meme und warum es lustig ist eine eigene Maturarbeit schreiben.)

Zusätzlich gibt es noch einen Diminutiv und einen Augmentativ, also eine Verkleinerungs- bzw. Vergrößerungsform, die je nach Kontext auch als Pejorativ, also spöttisch, bzw. als Laudativ – lobend – gebraucht werden können. Diminutiv und Laudativ können aber nicht in den Null Numerus gesetzt werden. So kann ein Nomen bis zu 56 verschiedene Formen annehmen. Die folgende Tabelle stellt die komplette Deklinationstabelle des Wortes «plirp», das Sprache bedeutet, dar und zwar jeweils mit der Endung und der IPA-Transkription.

<sup>20</sup> Tabelle selbst erstellt, basierend auf Angaben aus: <https://glossary.sil.org/term/case>, 7.12.2019, SIL Glossary of Linguistic Terms, Seite, die linguistische Fachbegriffe erklärt.

<sup>21</sup> <https://knowyourmeme.com/memes/yesnt>, 7.12.2019, Know Your Meme, Seite, die Memes erklärt.



Plirp language noun								
	NOM	GEN	DAT	ACC	LAT	LOC	ABL	INSTC
SG	plirp /p l ɪrɪp/	-uli plirpuli /p l ɪrɪpu ɪ/	-ü plirpü /p l ɪrɪpy/	-il plirpil /p l ɪrɪp ɪ/	-i plirpi /p l ɪrɪp ɪ/	-u plirpu /p l ɪrɪpu/	-a plirpa /p l ɪrɪpa/	-um plirpum /p l ɪrɪpum/
PL	plirpirp /p l ɪrɪpɪrɪp/	-uli plirpirpuli /p l ɪrɪpɪru ɪ/	-ü plirpirpü /p l ɪrɪpɪry/	-il plirpirpil /p l ɪrɪpɪp ɪ/	-i plirpirpi /p l ɪrɪpɪp ɪ/	-u plirpirpu /p l ɪrɪpɪpu/	-a plirpirpa /p l ɪrɪpɪpa/	-um plirpirpum /p l ɪrɪpɪpum/
NON	plihɪp /p l ɪ:rɪp/	-uli plihɪpuli /p l ɪ:rɪpu ɪ/	-ü plihɪpü /p l ɪ:rɪpy/	-il plihɪpil /p l ɪ:rɪp ɪ/	-i plihɪpi /p l ɪ:rɪp ɪ/	-u plihɪpu /p l ɪ:rɪpu/	-a plihɪpa /p l ɪ:rɪpa/	-um plihɪpum /p l ɪ:rɪpum/
SG.DIM	-ij plirpij /p l ɪrɪp ɪj/	-ij-uli plirpijuli /p l ɪrɪp ɪju ɪ/	-ij-ü plirpijü /p l ɪrɪp ɪjy/	-ij-il plirpijil /p l ɪrɪp ɪj ɪ/	-ij-i plirpiji /p l ɪrɪp ɪj ɪ/	-ij-u plirpiju /p l ɪrɪp ɪju/	-ij-a plirpija /p l ɪrɪp ɪja/	-ij-um plirpijum /p l ɪrɪp ɪjum/
SG.AUG	-ujam plirpujam /p l ɪrɪpu:jam/	-ujam-uli plirpujamuli /p l ɪrɪpu:jamu ɪ/	-ujam-ü plirpujamü /p l ɪrɪpu:jamy/	-ujam-il plirpujamil /p l ɪrɪpu:jam ɪ/	-ujam-i plirpujami /p l ɪrɪpu:jam ɪ/	-ujam-u plirpujamu /p l ɪrɪpu:jamu/	-ujam-a plirpujama /p l ɪrɪpu:jama/	-ujam-um plirpujamum /p l ɪrɪpu:jamum/
PL.DIM	-ij plirpirpij /p l ɪrɪpɪrɪp ɪj/	-ij-uli plirpirpijuli /p l ɪrɪpɪrɪpu ɪ/	-ij-ü plirpirpijü /p l ɪrɪpɪrɪjy/	-ij-il plirpirpijil /p l ɪrɪpɪrɪp ɪj ɪ/	-ij-i plirpirpiji /p l ɪrɪpɪrɪp ɪj ɪ/	-ij-u plirpirpiju /p l ɪrɪpɪrɪpu/	-ij-a plirpirpija /p l ɪrɪpɪrɪja/	-ij-um plirpirpijum /p l ɪrɪpɪrɪpum/
PL.AUG	-ujam plirpirpujam /p l ɪrɪpɪrɪpu:jam/	-ujam-uli plirpirpujamuli /p l ɪrɪpɪrɪpu:jamu ɪ/	-ujam-ü plirpirpujamü /p l ɪrɪpɪrɪpu:jamy/	-ujam-il plirpirpujamil /p l ɪrɪpɪrɪpu:jam ɪ/	-ujam-i plirpirpujami /p l ɪrɪpɪrɪpu:jam ɪ/	-ujam-u plirpirpujamu /p l ɪrɪpɪrɪpu:jamu/	-ujam-a plirpirpujama /p l ɪrɪpɪrɪpu:jama/	-ujam-um plirpirpujamum /p l ɪrɪpɪrɪpu:jamum/

Tabelle 4: Die komplette Deklination des Wortes «plirp» in meiner Sprache<sup>22</sup>

Was man an diesem Beispiel auch gut sehen kann, ist die Veränderung des Stammes in den verschiedenen Numeri. Im Plural wird der Reim (Silbenkern und Koda) redupliziert und im Null Numerus der Silbenkern verlängert.

### 2.3.3 Adjektive

Zu dieser Kategorie gehören in meiner Sprache alle Wörter, die die Bedeutung eines anderen Wortes modifizieren. Gemäss der Fünf-Wortarten-Lehre sind Adjektive Wörter, die flektier- und steigerbar sind. Diese Voraussetzung trifft auch in meiner Sprache zu, jedoch sind Adjektive nur in nominalisierter Form flektierbar. Das Adjektiv steht jeweils vor dem Wort, das es modifiziert, unabhängig von der Wortart. Modifiziert es aber ein anderes Adjektiv (womit es in der Zehn-Wortarten-Lehre als Adverb klassifiziert würde), wird es damit verbunden. Käme es dabei zu unerlaubten Konsonantengruppen, kommt der Bindevokal [u] zum Einsatz.

Alle Adjektive können in alle drei Geschlechter nominalisiert und in dieser Form können sie auch dekliniert werden.

Gesteigert werden können die Adjektive natürlich auch und zwar mit einem Präfix. Doch es gibt neben Positiv, Komparativ und Superlativ noch einen negativen Komparativ und einen Elativ. Der negative Komparativ ist eigentlich selbsterklärend, das Adjektiv «schön», «däish» wäre im negativen Komparativ «weniger schön (als)» «jè:sudäish». Der Elativ ist von der Bedeutung her ähnlich wie der Superlativ, jedoch losgelöst von einem

<sup>22</sup> Tabelle aus ConWorkShop kopiert.

Vergleich. So könnte der Elativ von «schön», «däidäish» beispielsweise mit «sehr schön» oder freier, «wunderschön» übersetzt werden.

#### 2.3.4 Pronomina

Pronomina sind Wörter, die für Nomen stehen oder auf solche verweisen.<sup>23</sup> Ich werde nicht auf alle Untergruppen eingehen und mich stattdessen auf ein paar Auffälligkeiten beschränken.

Die Personalpronomina in meiner Sprache sind leicht anders als im Deutschen: Neben den logischen drei Pronomina der dritten Person, die statt maskulin, feminin und neutrum bewusst, konkret und abstrakt sind, gibt es zwei Pronomina für «wir». Sie unterscheiden zwischen inklusivem und exklusivem «wir». Ein inklusives «wir» meint den Gesprächspartner mit, schliesst ihn (und potentielle Dritte) mit ein, ein exklusives «wir» schliesst ihn aus, mindestens eine dritte Person jedoch ein.

Possessivpronomina zum Beispiel gibt es in meiner Sprache als eigene Kategorie nicht, es wird dafür nur der Genitiv des Personalpronomens gebraucht. Deshalb ist das Pronomen dann jeweils nur an das besitzende Wort, nicht jedoch an das besessene Wort angepasst. /dʊli/, der Genitiv von /dʌi/, «ich» könnte also alle möglichen Formen von «mein» bedeuten. Doch da es immer vor dem Bezugswort stehen muss, entstehen trotzdem keine Ambiguitäten.

Auch Demonstrativpronomina funktionieren ein wenig anders als im Deutschen. Es gibt vorliegend nicht zwei, sondern drei Unterscheidungen in Distanz. Zwischen «dieser» und «jener» käme also noch ein drittes Demonstrativpronomen. Demonstrativpronomina funktionieren zudem ziemlich ähnlich wie Adjektive und stehen vor dem Nomen. Als Artikel werden sie nicht dekliniert, nur alleinstehend ist dies der Fall. Sie fungieren zudem noch als bestimmter Artikel und als Relativpronomen.

#### 2.3.5 Partikel

Partikel sind unflektierbare Wörter,<sup>24</sup> in meiner Sprache gehören dazu Konjunktionen, Adpositionen und Interjektionen. Konjunktionen funktionieren gleich wie im Deutschen, aber statt Präpositionen hat meine Sprache Postpositionen. Im Gegensatz zur deutschen Grammatik gehören Adverbien bei meiner Sprache nicht in die Kategorie der Partikeln, da sie nicht klar von Adjektiven zu unterscheiden sind.

---

<sup>23</sup> Linke, 2014, S. 82.

<sup>24</sup> Linke, 2014, S. 82.

## 2.4 Syntax und Sonstiges

Die Syntax befasst sich damit, wie ein Satz bzw. die Satzglieder untereinander strukturiert sind. In meiner Sprache gilt grundsätzlich die Reihenfolge SVO, also Subjekt, Verb, Objekt. Genauer aber SVXO, wobei das X für *oblique phrase*<sup>25</sup> steht, also eine Nominal- oder Präpositionalphrase als adverbial gebrauchtes Adjunkt (im engeren Sinne) des Verbes. Etwas verständlicher und vereinfacht ausgedrückt, sind das Objekte, die im Satz mehr semantischen statt syntaktischen Einfluss haben, sich also die syntaktische Zusammensetzung des Satzes beim Weglassen der *oblique phrase* nicht verändern würde. «Ich sehe dich im Spiegel» würde in meiner Sprache «Ich sehe im Spiegel dich» lauten. «Im Spiegel» wäre das X, bzw. die *oblique phrase*. Nebensätze haben wie im Deutschen eine eigene Struktur, was für uns nicht so besonders klingt, aber eigentlich sehr selten ist.<sup>26</sup> Die Struktur der Nebensätze ist immer VSO oder VSOX, auch in Relativsätzen. Relativsätze beginnen zudem jeweils direkt nach dem Bezugswort. Doch die Reihenfolgen SVXO und VSOX sind dank des komplexen Fallsystems variabel und veränderbar, einzig das Verb muss an seiner Position – sekundär im Hauptsatz bzw. primär im Nebensatz – belassen werden. Dies kann man tun, wenn man etwas betonen möchte, wobei etwas wichtiger wird, je weiter vorne es steht.

Ergänzend sei hier erwähnt, dass der Begriff Präpositionalphrase insofern irreführend ist, als er eigentlich Adpositionalphrase heißen müsste, da nicht alle Sprachen Präpositionen kennen.

Konjunktionen stehen jeweils zwischen den Satzteilen, die sie verbinden. Für Negative gibt es einerseits, wie schon erwähnt, im Falle der Nomen einen Null Numerus und andererseits ein Wort, das dem Deutschen «nicht» entspricht. Zusammen funktioniert dies logisch, eine doppelte Verneinung ist also wieder positiv. Fragepronomina stehen immer am Anfang des Satzes. Daneben gibt es allerdings auch noch ein Fragepartikel, das jeweils hinter dem Wort steht, das in Frage gestellt wird. Die Satzstruktur wird dadurch aber nicht beeinträchtigt. Personalpronomina können nur in ganz simplen Sätzen weggelassen werden.

Der Passiv wird wie folgt gebildet: Die Verbform entspricht der dritten Person Singular Abstrakt, doch das Personalpronomen wird weggelassen. Es wird also ein Subjekt impliziert.

Alle Wörter werden auf der zweitletzten Silbe betont, ausser es handelt sich bei der letzten Silbe um eine lange, dann wird diese betont.

Als Höflichkeitsform wird die erste Person Plural Inklusiv verwendet. Dahinter steckt der schöne Gedanke, dass man sich mit der geehrten Person verbunden fühlt bzw. sie nur dann höflich anspricht, wenn dies wirklich der Fall ist.

---

<sup>25</sup> Dryer, 2013, S. 342–345.

<sup>26</sup> Dryer, 2013, S. 330–333.

## 2.5 Ausgelassenes

Folgende Themen im Zusammenhang mit meiner Sprache habe ich mir überlegt und definiert, werde sie aber nicht erläutern:

Stammveränderungen bei Nomen, Stammveränderungen bei Verben, Bedingungssätze, Intonation, Quantität, Rhythmus, Anwendung von Modalverben, Wortschatz.

Des Weiteren habe ich mich mit folgenden Themenbereichen aus Zeitgründen (noch) nicht (zufriedenstellend) auseinandersetzen können:

Reflexive Verben/Reflexivpronomina, Distributive, Unzählbarkeit, Evidentialität, freie und kombinatorische Varianten von Allophenen, Verben mit bestimmten Fällen, Nominalisierung von Verben, Partizipien, Fragewörter in nicht-Fragesätzen bzw. als Relativpronomen (z.B. Ich weiss nicht, *wieso* er das tat), gewisse pragmatische Überlegungen, Zahlen, Distributive, potentieller Akzent oder Ton, Betonung bzw. Rhythmus im Satz, kausative Konstruktionen, Konstruktion von Komparativen, ganz viel Vokabular.

## 2.6 Schrift

Die Schrift ist ein Element, das ich beinahe vergessen hätte. Vielleicht liegt das daran, dass alle Sprachen, die ich kann, das lateinische Alphabet benutzen und ich deshalb Schrift nicht automatisch mit dem Lernen einer Sprache assoziiere. Doch da meine Sprache eine komplett neue Sprache ist, selbstverständlich eine schöne Schrift verdient hat und ich einige Arten von Kalligraphie beherrsche, habe ich meiner Sprache eine Schrift kreiert. Genauer gesagt, habe ich ein Alphabet geschaffen und zwar im engeren Sinne, d.h. jedes Schriftzeichen stellt ein Phonem dar. Der Titel dieser Arbeit ist in dieser Schrift gestaltet und im Anhang findet sich eine Darstellung aller Schriftzeichen mit dazugehörigen Phonemen.

## 3 Beispiel einer Übersetzung

Bibel, Genesis, Kapitel 11

<i>Die Menschheit will es mit Gott aufnehmen (Der babylonische Turm)</i>	pahn prèdçaplumd rānaspèsh siraças pahn nuluçü (pahn iruiri pahpölu)
11 <i>Die Menschen hatten damals noch alle dieselbe Sprache und gebrauchten dieselben Wörter.</i>	11 pahn prèdçaplumd jird uhniças pahn ala plirpil °ut lim ijarāças pahn ala pařpařpil.
2 <i>Als sie nun von Osten aufbrachen, kamen sie in eine Ebene im Land Schinar und siedelten sich dort an.</i>	2 pürpiçt niř ruma, niř nahmařäçt sülari pahsduli shinaruli °ut niř raltètraçt pahnüni.

3 Sie sagten zueinander: «Ans Werk! Wir machen Ziegel aus Lehm und brennen sie!» Sie wollten die Ziegel als Bausteine verwenden und Asphalt als Mörtel.	3 niř päpatrëřäçt niři: «nahmashit, nul süjëtrëřäm plama lapsisil °ut niř artëtrëřäm nöril» lim ijirash siräçt maçararum lapisisil °ut trësum tluçil.
4 Sie sagten: «Ans Werk! Wir bauen uns eine Stadt mit einem Turm, der bis an den Himmel reicht! Dann wird unser Name in aller Welt berühmt. Dieses Bauwerk wird uns zusammenhalten, so daß wir nicht über die ganze Erde zerstreut werden.»	4 niř päpatrëřäçt: «nüsidi! nul açatrařam nulü iruiri°um, pnidiatriças puhnün sishüli, tläituäil! Nuhli duliplës jird druitrish plëjatriçat ta°an ähla°u. pahn nüsid liträimäiriças nulil, °ihp mö° luidësiçat pahn ta°an ähla°u.»
5 Da kam der Herr vom Himmel herab, um die Stadt und den Turm anzusehen, die sie bauten.	5 pahn nuluç jird nahmařıças, talp sirmëtriças lim pahn tläitushil °ut pahn iruiri°il, açaçt niř pupuhnünil.
6 Als er alles gesehen hatte, sagte er: «Wohin wird das noch führen? Sie sind ein einziges Volk und sprechen alle dieselbe Sprache. Wenn sie diesen Bau vollenden, wird ihnen nichts mehr unmöglich sein. Sie werden alles ausführen, was ihnen in den Sinn kommt.»	6 sirmiduças lim, lim päpatrëřıças: «a°uühdı puhnan säsalëtriçat? niř lah sam plëjaçt °ut manu°u°in päpatriçt pahn ala plirpum. °uhp ämëřuçt niř pahn nüsidil, jütlihsh plöjil liplëjatriças niřa. niř söjëtrëçt manudrisil, ařaldařäçt niř puhnani.»
7 Und dann sagte er: «Ans Werk! Wir steigen hinab und verwirren ihre Sprache, damit niemand mehr den anderen versteht!»	7 °ut lim jird řäpäpatrëřıças: «nahmashit! nul nimötashit °ut nul rirürëshit niřuli plirpil °ihp luiřa räimëtriças mührëil sümil!»
8 So zerstreute der HERR sie über die ganze Erde, und sie konnten die Stadt nicht weiter bauen.	8 pahn nuluç luip luidësiças pahn ta°an ähla°u niřil °ut niř isiř açash mö° mujäçt tläitushil.
9 Darum heißt diese Stadt Babel, denn dort hat der Herr die Sprache der Menschen verwirrt und von dort aus die Menschheit über die ganze Erde zerstreut.	9 pahn tläitush pahpöl rëjard nüsilüdüçat tlip rirürëřuças pahn nuluç pahn plirpil pahn prëdçëdçuli °ut pëhnana luidësuças lim pahn ta°an ähla°u pahn prëdçaplumdil.

Die zwei letzten Sätze im sechsten Vers, die im Bezug auf meine Sprache besonders spannend sind, werden hier mit den Leipzig Glossing Rules dargestellt und danach genauer erläutert.

°uhp amëř-u-çt niř pahn nüsid-ü, jütlihsh plöjil li-plëjatr-i-ças niř-a.

Wenn vollenden.PFV-PERF-3PL sie[NOM.PL] DEM.PROX Bau.SG-ACC, etwas.NOM.NON unmöglich FUT-sein.PROSP-PROSP-3SGS sie[PL]-ABL

Wenn sie diesen Bau vollenden, wird ihnen nichts mehr unmöglich sein.

Der ganze Satz liegt in der Zukunft, was mit dem Präfix «li» vor dem Hauptverb klargemacht wird. Im Nebensatz, den man an der Satzstellung und der Konjunktion erkennt, steht das Verb im Perfekt, ist also zur Handlungszeit schon abgeschlossen, käme demzufolge einem deutschen Futur II sehr nahe. Das Hauptverb hingegen steht im Prospektiv, d.h. es wird erst nach der Handlung, die schon in der Zukunft ist, stattfinden. Das Wort «nichts» ist mit dem Null Numerus vom Wort «etwas» gebildet.

Niř sòjètr-ä-çt manudris-il, ařaldař-ä-çt niř puhn-an-i.

Sie[NOM.PL] ausführen.PROSP-PROSP-3PL alles-ACC, in.den.Sinn.kommen.PFV-PFV-3PL sie[NOM.PL]  
REL.SG-ABSTR-LAT

Sie werden alles ausführen, was ihnen in den Sinn kommt.

Auch dieser Satz findet in der Zukunft statt, was aber nicht mehr angegeben werden muss, da dies im Kontext nach dem vorherigen Satz ersichtlich ist. «Ausführen» ist nachzeitig zu «in den Sinn kommen», weshalb ersteres im Prospektiv und letzteres im Perfektiv steht. Ungewohnt wirkt das Relativpronomen am Ende des Satzes, doch da es das Objekt des Nebensatzes ist, muss es an letzter Stelle stehen.

Ich erlaube mir, an dieser Stelle einen selbstgeschriebenen Satz einzufügen, ohne ihn zu übersetzen:



#### 4 Prozess

Als mir die Idee kam, selber eine Sprache zu konstruieren, hatte ich nicht wirklich eine realistische Vorstellung von all der Arbeit, die vor mir lag. Ich befasste mich zuerst mit den Gründen, die man haben könnte, um eine Sprache erschaffen zu wollen. Eine Plansprache, die die Kommunikation zwischen Völkern erleichtern sollte, traute ich mir nicht zu, da ich mich neben Linguistik nicht auch noch mit Ethnologie und Soziologie befassen konnte. Als ich mich kurz mit philosophischen Motivationen, eine Sprache zu erschaffen, beschäftigte, hatte ich das Gefühl, dass viele dieser Konzepte versuchten etwas Vollkommenes zu erreichen bzw. die Sprache die Idee in ihrer Gesamtheit zu verkörpern hatte. Da mir klar war, dass mir die Sprache gefallen sollte und ich das Konzept so gut wie möglich kennen sollte, wählte ich eines, das mir per definitionem gefallen würde: die Schönheit. So überlegte ich mir, ob es denn eine absolut schöne Sprache geben könnte und entschied mich, selbst einen Versuch zu wagen, eine solche zu kreieren. Während ich mich dann ins Thema einzuarbeiten begann, indem ich über Esperanto las, ging ich davon aus, lernen zu müssen, wie eine Sprache funktioniert, um mir dann eine eigene aufschreiben zu können. Wie genau dies aussehen sollte, war mir allerdings unklar, ich nahm an, dies entweder auf Papier oder auf Word- und Exceldateien festhalten zu müssen. Das war einige Monate vor den Sommerferien. Dann empfahl mir meine Betreuerin das Studienbuch Linguistik von Angelika Linke, das mir, als ich es während der Sommerferien las, einen guten Überblick darüber verschaffte, zu verstehen, wie unglaublich komplex Sprachen sind. Je mehr ich lernte, desto mehr Sorgen begann ich mir zu machen, dass ich mich etwas Unmöglichem angenommen hatte, das ich niemals auch nur annähernd bewältigen könnte. Zeitgleich, also im Verlaufe der Sommerferien, recherchierte ich natürlich auch im Internet und erkannte, dass es anscheinend viele Leute gibt, die auch Sprachen erschaffen und es online Ressourcen spezifisch für Conlanging, also das

Erschaffen von Sprachen, gibt. Etwa in gleichem Masse, wie mich jeder Schritt von neu Gelerntem dämpfte, indem er aufzeigte, wieviel ich noch nicht wusste und wieviel noch zu tun war, gaben mir diese Ressourcen Mut und Motivation. So blieb ich alles in Allem ziemlich zuversichtlich. Zudem wurde mir langsam bewusst, dass es nicht so schlimm wäre, wenn ich nicht «fertig» würde, da eine konstruierte Sprache per se nie «fertig» sein kann, weil sie sich im Gegensatz zu einer natürlichen, gesprochenen, lebendigen Sprache nicht selber aktualisiert und deshalb ständig ergänzt werden muss.

Ein Meilenstein war der Glücksfund von ConWorkShop, einer Website, die genau auf meine Bedürfnisse zugeschnitten war. Nämlich erlaubt sie einem eine Sprache – oder das Gerüst einer Sprache – festzuschreiben. Des Weiteren erleichtert sie einem viele weitere Dinge. z.B. verfügt sie über ein Programm, mit dem man Silben und Wörter nach selbst festgelegten Bedingungen generieren kann sowie eine automatische Transkription ins IPA. Zudem setzte mir die Website einen Rahmen, der es mir erleichterte, mich auf gewisse Elemente der Sprache zu konzentrieren. Da ConWorkShop aber sehr komplex ist und ich kein Linguist bin, dauerte es eine Weile, bis ich alle Möglichkeiten begriffen hatte. Würde ich jetzt nochmals eine weitere Sprache entwickeln, könnte ich viel schneller und grundlegend besser geplant arbeiten, da ich nicht mehr die Hälfte während des Machens selbst erlernen müsste.

Ich begann damit, die Phoneme und anschliessend die Phonotaktik meiner Sprache zu bestimmen, aus dem pragmatischen Grund, dass ich mir damit Wörter und deren mögliche Inflektion erst überhaupt vorstellen konnte. Zudem ist der Klang der Sprache, der ein wichtiges Kriterium der Schönheit ist, direkt davon abhängig. Für die Phoneme, die in IPA-Symbolen dargestellt werden, musste ich mir auch eine Latinisierung ausdenken. Das tat ich auch und war sogar ziemlich zufrieden damit. Leider funktionierte das Programm der Website, mit dem man Wörter verändern kann, um beispielsweise die Deklinationsregeln für alle Nomen einer Klasse festzulegen, mit Digrafen nicht (ein Digraf ist eine Verbindung von zwei Buchstaben zu einem Laut, z.B. «ng»). Deshalb arbeitete ich auf ConWorkShop mit einer Transkription, die keine Digrafen hat und einige Sonderzeichen beinhaltet. Diese Transkription brauche ich aber nicht, wenn ich sonst in meiner Sprache schreibe: Sie ist nicht die «offizielle» Transkription meiner Sprache.

In der Folge ging ich von Wortart zu Wortart, wobei ich von jeder Wortart aus soviel wie möglich damit Zusammenhängendes definierte. Das grosse Problem, das sich mir immer und immer wieder stellte, war die Qual der Wahl. ConWorkShop grenzt zwar, weil es eine Website ist und sich deshalb für viele Aspekte der Sprache auf bestimmbare Auswahlmöglichkeiten beschränken muss, auf einen gewissen Handlungsspielraum ein, doch die Auswahlmöglichkeiten sind so enorm, dass ich mich gar nicht mit allen beschäftigen konnte. So waren z.B. unter den Kasus, die ich hätte auswählen können, viele darunter, die keinen eigenen Wikipediaeintrag hatten und einige, die ich sogar nach längerer Recherche nur erwähnt, aber nie erklärt finden konnte. Die Nomen waren die erste Wortart, mit der ich mich beschäftigte. Von ihnen aus beschäftigte ich mich u.a. mit dem Fallsystem, das meine Sprache haben sollte. Fälle und Fallsysteme sind unglaublich komplex und schwierig zu verstehen und ich war lange Zeit versucht, aus meiner Sprache eine Ergativsprache zu machen. Doch ich entschied mich dagegen, da mir das Konzept des

Ergativ zu ungewohnt war – so spannend es auch war –, um es richtig schön zu finden, was ja das Hauptkriterium für alle meine Entscheide sein sollte. Anschliessend beschäftigte ich mich mit den Verben und somit auch mit grammatikalischen Zeiten, Aspekten und Modi, die ich dann für meine Sprache bestimmte. Das ungewohnte Aspektsystem musste ich irgendwie in meine Sprache integrieren, da ich es sehr faszinierend fand und es selbst verstehen konnte. Danach waren die Adjektive an der Reihe, dann die Pronomina und dann der Rest, wobei alles um das nun schon vorhandene Gerüst aus Nomen und Verben konstruiert werden konnte.

Wie erwähnt: Ein wiederkehrendes Motiv dieser Arbeit war die Qual der Wahl. Für jeden kleinsten Aspekt der Sprache gibt es scheinbar unendlich viele Varianten, wie Sprachen damit umgehen. Es fiel mir teilweise schwer mich gegen gewisse Dinge zu entscheiden, die ich gerne noch in meine Sprache integriert hätte. Doch ich denke, dass es wichtig und richtig war, mich jeweils zu entscheiden und nicht unnötig viele Dinge in meine Sprache aufzunehmen. «Echte» Sprachen können das auch nicht und teilweise liegt meines Erachtens die Schönheit auch in der Einfachheit.

Parallel dazu erstellte ich, nachdem ich mich auf phonotaktische Regeln festgelegt hatte, immer wieder einzelne Wörter, jeweils in der Kategorie, mit der ich mich gerade beschäftigte. Beim Wortschatz offenbart sich das meiner Meinung nach grösste Problem einer konstruierten Sprache. Es müssen alle Vokabeln, jedes Konzept einzeln definiert werden. Dies kommt einer Sisyphusarbeit gleich, weil man erstens zahlreiche Wörter, die man geschaffen hat, beim Übersetzen dann doch nicht braucht, und man zweitens trotz der Vielzahl bereits generierter Wörter für eine Übersetzung zahlreiche neue definieren muss.

Im Verlaufe der ganzen Arbeit fielen mir immer wieder Dinge ein, die ich noch tun könnte oder sollte. Nicht nur zum Aufbau der Sprache, wie oben beschrieben, sondern was man mit der Sprache alles tun könnte. Dass ich einen oder mehrere Texte übersetzen würde, war mir von Beginn weg klar, ebenso, dass ich selber etwas Kleines in meiner Sprache verfassen wollte. Einige Ideen, wie z.B. jemandem die Sprache beizubringen, erwiesen sich als unrealistisch oder zeitlich nicht machbar. Als machbar hingegen erwies sich ein Einfall, den ich buchstäblich in der letzten Sekunde der Arbeit hatte, nämlich, der Sprache eine Schrift zu schaffen. Auch hier hatte ich Auswahlmöglichkeiten, so hätte ich vielleicht auch eine Silbenschrift oder ein Abjad konstruieren können, doch aus Zeitgründen entschied ich mich für ein einfaches Alphabet, in welchem jedes Phonem mit einem Schriftzeichen dargestellt wird. Als Inspiration für das Schriftbild habe ich mich an Arabisch und der Handschrift meines Göttis – die sich spannenderweise ziemlich ähneln – orientiert, da ich beide sehr ästhetisch finde. Mit der Schrift hätte ich mich gerne intensiver auseinandergesetzt, da ich, obwohl ich zufrieden bin mit meinem ersten Versuch, durchaus Verbesserungspotenzial sehe.

Der Prozess im Rahmen dieser Arbeit ist eigentlich abgeschlossen, doch an und für sich geht er stetig weiter. Nur weil die Arbeit zu Ende geht, heisst das nicht, dass es mit der Sprache auch zu Ende geht. Sicherlich werde ich die Schrift noch weiter entwickeln und einige ungeklärte Elemente der Sprache definieren. Was ich sonst im Zusammenhang mit meiner Sprache machen werde, steht noch in den Sternen.



## 5 Reflexion

Alles in Allem bin ich zufrieden mit meiner Arbeit und zugegebenermassen auch ziemlich stolz darauf. Aber habe ich mein Ziel erreicht? Habe ich eine Sprache erschaffen, die mir absolut schön erscheint? Diese Frage ist nicht so einfach zu beantworten. Ich finde meine Sprache schön. Ausserordentlich schön sogar, denn die grammatikalischen Eigenheiten, wie z.B. das Aspektsystem und das Fallsystem sind mir gut gelungen und sie wirken, soweit ich das beurteilen kann, ziemlich natürlich.

Eigentlich gefällt mir meine Sprache sehr, doch gewisse Kritikpunkte habe ich dennoch. Erstens gefällt mir die Transkription ins lateinische Alphabet nicht. Irgendwie wirkt sie zu umständlich, ungewohnt auf eine mühsame Art und Weise. Das ist aber zum Glück kein grosses Problem, da ich eine eigene Schrift entwickelt habe und die Latinisierung sowieso nie im Fokus stand, weil sich meine Sprache nicht an einem existierenden Schriftsystem orientieren soll. Zweitens allerdings bin ich auch ein wenig unzufrieden mit dem Klang meiner Sprache, wenn ich sie zu sprechen versuche. Genau erklären, wieso dem so ist, kann ich nicht, aber folgende Gründe könnten dazu beitragen: 1. Gewisse Konsonantenkombinationen wirken etwas unnatürlich. Dies kann einerseits daran liegen, dass einem gewisse Laute und Lautkombinationen nie richtig angenehm erscheinen, wenn sie nicht in der eigenen Muttersprache vorkommen und andererseits habe ich nie überprüft, ob die Kombinationen in Frage überhaupt natürlich vorkommen können. 2. In einer Analyse der Häufigkeit der einzelnen Laute bei meinen Übersetzungen ist mir aufgefallen, dass gewisse Laute viel häufiger als geplant vorkommen, und umgekehrt. Die Ursachen dafür sind mir unklar, da weder das Deklinations- noch das Konjugationssystem dafür verantwortlich sein können. 3. Ich bin ein ungeübter Sprecher meiner Sprache, kann sie also (noch) gar nicht exakt so aussprechen, wie sie eigentlich klingen sollte.

Der letzte Grund relativiert in gewisser Weise die ersten beiden ein wenig, doch wenn ich die Phonologie neu aufbauen könnte, würde ich mir sicherlich mehr Zeit nehmen, um herauszufinden, ob alle Lautkombinationen natürlich vorkommen bzw. wo Assimilationen vorkommen könnten. Auch würde ich mir vornehmen, auf die Häufigkeit gewisser Phoneme zu achten.

Von den Ansprüchen, die ich mir zu Beginn (siehe 1.3) gestellt hatte, konnte ich nur den Klang nicht definitiv erfüllen, der Rest ist mir ziemlich gut bis bestens gelungen. Die Sprache wirkt einigermassen natürlich und ist definitiv einzigartig und speziell. Man könnte mir irgendeinen Satz in meiner Sprache zeigen und ich könnte ihn als solchen identifizieren. Auch den Anspruch, den Wörtern meiner Sprache treffende Bedeutungen zu geben, habe ich gut verwirklichen können, auf jeden Fall bei dem kleinen Wortschatz, den ich bislang generiert habe. Im Nachhinein betrachtet, hätte es Vorteile gebracht, ein weitreichendes, durchdachtes System von Ableitungen im Vorhinein zu erstellen, um von jedem Wortstamm automatisch eine ganze Reihe von Wörtern erschaffen zu können. Ein Kriterium kann ich nicht abschliessend beantworten, nämlich, ob Wortspiele möglich sind. Dafür müsste ich einen grossen Wortschatz zur Verfügung und viel Praxis haben,

damit mir potentielle Wortspiele überhaupt in den Sinn kommen könnten, aber theoretisch müssten sie möglich sein.

Mit den strukturellen Elementen meiner Sprache bin ich zufrieden und finde an der ganzen Grammatik sogar mehr gefallen, als erwartet. Aber ich bin unzufrieden mit der Unvollkommenheit der Sprache durch den fehlenden Wortschatz, den ich immer fortlaufend ergänzen muss. Doch das ist leider nun einmal das Schicksal einer konstruierten Sprache. Sie funktioniert nur als Konzept, als Gerüst, ihr fehlt die Praxis, und obwohl ich das von Anfang an gewusst habe, fällt es mir schwer, dies zu akzeptieren. Dass ich meine Sprache in der Praxis nicht anwenden kann und es nie können werde, ist unglaublich schade und es scheint mir, als ob sie dadurch ihre eigentliche Schönheit nie ganz wird entfalten können.

Ich habe gewissermassen etwas kreierte, das existieren könnte, es jedoch per definitionem nicht kann.

Würde es existieren, fände ich es wunderschön.

## 6 Anhang

Sach- und Fremdwortverzeichnis:

Die Wörter sind in alphabetischer Reihenfolge aufgelistet, Fremdwörter kursiv. Hat ein Wort mehrere Bedeutungen, wird hier jeweils die relevante Definition gegeben.

Abjad, das:	Konsonantenschrift
Adposition, die:	Wortart, die unter anderem Präpositionen und Postpositionen beinhaltet
Aspekt, der:	grammatikalische Kategorie des Verbs, die die zeitliche Lage in einer Aktion oder Situation ausdrückt
Augmentativ, der:	Vergrößerungsform
<i>Conlang</i> :	eine konstruierte Sprache
<i>Conlanging</i> :	Das Kreieren von <i>Conlangs</i> (als Freizeitbeschäftigung)
Diminutiv, der	Verkleinerungsform
Diphthong der:	aus zwei Vokalen gebildeter Laut
Elativ, der:	ein absoluter, auf keinem Vergleich beruhender Superlativ
Ergativ, der:	Kasus, der bei transitiven Verben den Handelnden bezeichnet
Esperanto, das:	der Name einer 1887 von L. L. Zamenhof veröffentlichten Plansprache
Frikativ, das:	durch Reibung herausströmender Atemluft an Lippen, Zähnen oder Gaumen hervorgebrachter Laut
Genus, das:	grammatikalisches Geschlecht
Glottisschlag, der:	stimmloser glottaler Plosiv [ʔ]
Graphem, das:	kleinste bedeutungsunterscheidende Einheit in einem Schriftsystem, die ein oder mehrere Phoneme bzw. eine Phonemfolge repräsentiert
Imperfekt, der:	Aspekt, der eine andauernde Handlung, Situation oder Gewohnheit beschreibt, die vor den Referenzzeitpunkt stattgefunden hat
Imperfektiv, der:	Aspekt, der eine andauernde Handlung, Situation oder Gewohnheit beschreibt, die zum Referenzzeitpunkt noch besteht
Inceptiv, der:	Aspekt, der das Anfangen einer Aktion oder Situation beschreibt
IPA, das:	das Internationale Phonetische Alphabet, ein graphisches Zeichensystem für die Laute (fast) aller Sprachen
Koda, die:	letzter Teil einer Silbe

labiodental:	mit Lippen und Zähnen gebildet
Latinisierung, die:	das in die lateinische Sprachform bringen
Laudativ, der:	lobende Form
lexikalisch:	die Untersuchung von einzelnen Wörtern ohne Berücksichtigung des Textzusammenhang betreffend
Linguistik, die:	Sprachwissenschaft
Modalität, die:	Verhältnis des Sprechenden zur Aussage bzw. der Aussage zur Realität oder Realisierung
Modus, der:	grammatische Kategorie des Verbs zum Ausdruck der Modalität
Morphem, das:	kleinste bedeutungstragende Einheit in einem Sprachsystem
Morphologie, die:	linguistische Teildisziplin, die sich mit dem Morphem befasst
morphologisch:	die Morphologie betreffend
Numerus, der:	grammatikalische Zahl
onomatopoetisch:	lautmalend
Optativ, der:	Modus, der einen Wunsch ausdrückt
Pejorativ, der:	herablassende Form
Perfekt, der:	Aspekt, der abgeschlossene punktuelle Aktionen beschreibt
Perfektiv, der:	Aspekt, der punktuelle Aktionen beschreibt
Phon, das:	kleinste unterscheidbare Lauteinheit
Phonem, das:	kleinste abstrakte Klasse bedeutungsunterscheidender Phone einer Sprache
Phonotaktik, die:	Teilgebiet der Lautlehre, das die Kombination verschiedener Lautsegmente zu umfassenderen Einheiten betrifft
polysemisch:	mehrere Bedeutungen habend, Polysemie aufweisend
Positiv, der:	ungesteigerte Form des Adjektivs
Reim, der:	Silbenkern und Koda zusammen
Retroflex, der:	Mit zurückgebogener Zungenspitze gebildeter Laut
Semantik, die:	1. Bedeutung, Inhalt 2. Teilgebiet der Linguistik, das sich mit den Bedeutungen sprachlicher Zeichen und Zeichenfolgen befasst
semantisch:	die Semantik betreffend
Silbenkern, der:	(meist vokalischer) Kern einer Silbe
Silbenkopf, der:	konsonantischer Anfangslaut einer Silbe
Subjunktiv, der:	Modus der ungefähr dem Konjunktiv entspricht

Syntax, die: Lehre vom Bau des Satzes als Teilgebiet der Grammatik; Satzlehre

Tempus, das: Zeitform, von der Sprechzeit abhängig

Transkription, die: das Transkribieren: in eine andere Schrift übertragen

Die Definitionen dieses Verzeichnisses basieren auf Duden, SIL und Wikipedia und sind passend gekürzt, paraphrasiert und/oder übersetzt.

#### Abkürzungen Leipzig Glossing Rules:

ABL: Ablativ

ABSTR: Abstrakt

ACC: Akkusativ

DEM: Demonstrativ

FUT: Zukunft

INCEP: Inceptiv

NON: Null Numerus

PERF: Perfekt

PFV: Perfektiv

PL: Plural

PROSP: Prospektiv

PROX: Proximal

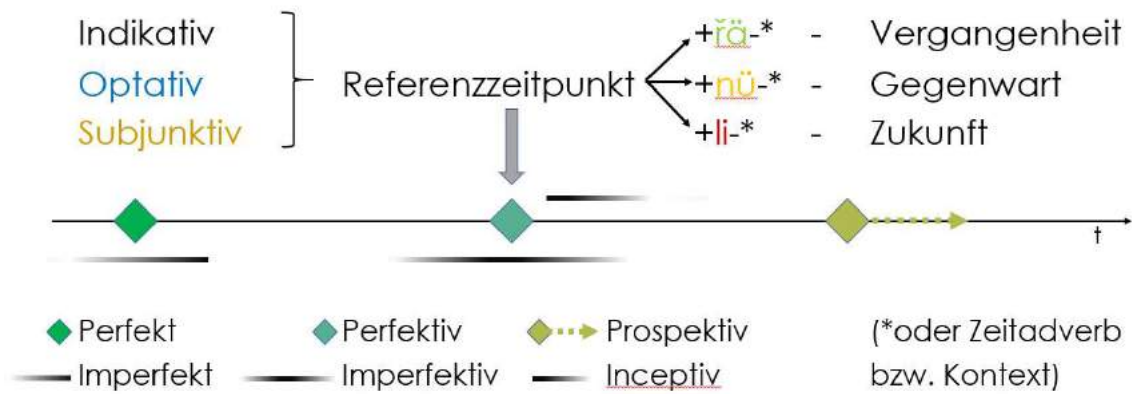
REL: Relativ

SG: Singular

SGS: Singular bewusst und konkret

Das Zeitemsystem Sühplirps:

## Das Zeitemsystem Sühplirps



Die Schriftzeichen meiner Sprache:

The image shows two rows of handwritten characters in Sühplirp script. The first row contains characters for vowels and a colon, with their phonetic transcriptions below them: [a]/a, [æ]/ä, [ɛ]/è, [ə]/ö, [i]/i, [y]/ü, [u]/u, and [:]. The second row contains characters for consonants and their phonetic transcriptions: [x],[χ]/ç, [ɕ],sh, [r]/ř, [r],[r]/r, [j]/j, [t]/t, [l]/l, [ʔ]/°, [d]/d, [p]/p, [m]/m, [n]/n, and [s]/s.

[a]/a [æ]/ä [ɛ]/è [ə]/ö [i]/i [y]/ü [u]/u [:]

[x],[χ]/ç [ɕ],sh [r]/ř [r],[r]/r [j]/j [t]/t [l]/l [ʔ]/° [d]/d [p]/p [m]/m [n]/n [s]/s

## Literaturverzeichnis

- Dahl, Östen und Viveka Velupillai. Tense and Aspect. In: Dryer, Matthew S. und Martin Haspelmath (eds.): The World Atlas of Language Structures Online. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology, 2013, S. 266–281, (<http://wals.info/chapter/s7>, 9.12.2019).
- Deutsche Bibelgesellschaft: Gute Nachricht Bibel, Revidierte Fassung 1997 der «Bibel in heutigem Deutsch», 1997, S. 12.
- Dryer, Matthew S. (with Orin D. Gensler): Order of Object, Oblique, and Verb. In: Dryer, Matthew S. und Martin Haspelmath (eds.): The World Atlas of Language Structures Online. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology, 2013, S. 342–345, (<http://wals.info/chapter/84>, 22.10.2019).
- Dryer, Matthew S. und Martin Haspelmath (eds.): The World Atlas of Language Structures Online. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology, 2013, (<http://wals.info>, 9.12.2019).
- Dryer, Matthew S.: Order of Subject, Object and Verb. In: Dryer, Matthew S. und Martin Haspelmath (eds.): The World Atlas of Language Structures Online. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology, 2013, S. 330–333, (<http://wals.info/chapter/81>, 22.10.2019).
- Gemine, Laura et al.: Individual Aesthetic Preferences for Faces Are Shaped Mostly by Environment, Not Genes. *Current Biology* 25/20, 2015, S. 2684–2689.
- Linke, Angelika: Studienbuch Linguistik, 5., erweiterte Auflage, Max Niemeyer Verlag Tübingen, 2004.
- Maddieson, Ian. 2013. Syllable Structure. In: Dryer, Matthew S. und Haspelmath, Martin (eds.) The World Atlas of Language Structures Online. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology, 2013, S. 54–57 (<http://wals.info/chapter/12>, 9.12.2019).
- Maddieson, Ian: Vowel Quality Inventories. In: Dryer, Matthew S. und Martin Haspelmath (eds.): The World Atlas of Language Structures Online. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology, 2013, S. 14–17, (<http://wals.info/chapter/2>, 9.12.2019).
- Moon, Christine, Robin P. Cooper, William P. Fifer: Two-Day-Olds Prefer Their Native Language, *Infant Behavior and Development* 16, 1993, S. 495–500.
- Stallmach, Lena. «Ernährung verändert das Sprechen», *NZZ*, 15.3.2019.

## Internetlinks

- <http://www.ipachart.com/>, 7.12.2019, Interactive IPA Chart, Interaktive IPA-Tabelle.
- <https://conworkshop.com>, 7.12.2019, ConWorkShop.
- <https://glossary.sil.org/>, 7.12.2019, SIL Glossary of Linguistic Terms, Seite, die linguistische Fachbegriffe erklärt.
- [https://web.archive.org/web/20160507235834/http://gesc19764.pwp.blueyonder.co.uk/vowels/vowel\\_systems.html](https://web.archive.org/web/20160507235834/http://gesc19764.pwp.blueyonder.co.uk/vowels/vowel_systems.html), 7.12.2019, Survey of some Vowel System.

- <https://www.eva.mpg.de/lingua/resources/glossing-rules.php>, 7.12.2019, Leipzig Glossing Rules, Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology, Department of Linguistics.
- <https://www.uni-due.de/ELE/LinguisticGlossary.html>, 7.12.2019, Small Glossary of Linguistics, Seite für Studenten von Anglophone Studies der Universität Duisburg-Essen.
- <https://www.youtube.com/user/NativLang/videos>, 7.12.2019, NativLang, Youtube Kanal über Sprachen.
- <https://www.youtube.com/watch?v=sFWc0sBO62c&list=PLduA6tsl3gygfiWmGAhhHb4-HAqP6I63l>, 7.12.2019, Serie von Youtube Videos über Conlangs des Youtube Kanals Artifexian.
- <https://www.zompist.com/kit.html>, 7.12.2019, The Language Construction Kit, Mark Rosenfelder.

«Ich, Jonathan Song, Klasse 6e, erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit «/ˈsyɔpɫɪr/ oder Die Schöpfung einer schönen Sprache» selbständig und ohne Benützung anderer als der angegebenen Quellen oder Hilfsmittel verfasst bzw. gestaltet habe.»

Uetikon am See, 16. Dezember 2019

Unterschrift: \_\_\_\_\_